

TUGEND

Begriff

Tugend (vom Wort taugen, tauglich sein) bedeutete in der Antike, alles was hervorragend ist, sei es im physischen oder ethischen Leben eines Menschen. Das griechische Wort „arete“ bedeutet „Tüchtigkeit“.

Grundlegung der Tugendlehre bei den Griechen

Pindar (518-446 v.Chr.) nennt vier in der Ethikgeschichte immer wieder betonte grundlegende Tugenden: Tapferkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Maß. Sie wurden anhand der drei Altersstufen des Mannes formuliert: Dem jungen Mann ist die Tapferkeit, dem Erwachsenen die Gerechtigkeit, dem Greis die Weisheit, ihnen allen als Ziel das Maßhalten zuzuordnen. Bei **Aristoteles** (384-322 v.Chr.) findet sich die berühmte gewordene Deutung der Tugend als Mitte zwischen zwei Extremen. Die Tapferkeit z.B. bildet die Mitte zwischen der Feigheit und der Tollkühnheit.

Als eigentlicher Begründer der Tugendlehre gilt **Plato** (427-348/47). Plato verbindet die Tugendlehre mit der Lehre von der Seele. Die Seele besteht für ihn aus drei übereinander geordneten Schichten. Auf diese Seelenschichten beziehen sich dann die seelischen Fähigkeiten, die Tugenden.

- Den elementaren, begehrend-triebhaften Teil der Seele zu ordnen, ist Aufgabe der „Besonnenheit“ oder des „Maßhaltens“ (griech. sophrosyne).
- Das Eifrig-Mutartige, die mittlere Seelenschicht, zu ordnen, obliegt der „Mannhaftigkeit“ oder „Tapferkeit“ (andreia).
- Der oberste, vernünftige Seelenteil soll durch „Weisheit“ und „Einsicht“ regiert werden (sophia, phronesis).
- Die drei Seelenkräfte untereinander zu regulieren, kommt schließlich der „Gerechtigkeit“ zu (dikaiosyne): Sie bewirkt die Einheit und Harmonie der Seelenteile.

Plato verbindet mit der Tugendlehre auch die Staatslehre. Den drei Seelenschichten entsprechen die drei Stände im Staat: „Wir sind uns mit Recht einig, dass es dieselben und gleichvielen Teile im Staate gebe wie in der Seele“ (Plato, Der Staat 441 c).

Auf diese Teile („Stände“) des Staates beziehen sich die Tugenden:

- Dem „begehrenden“ Teil der Seele entspricht das, was Menschen in der staatlichen Gemeinschaft dringlich benötigen (Nahrung, Wohnung, Kleidung). Diesen Erwerbsaufgaben dient der Stand der Ackerbauern, Handwerker, Kaufleute.
- Der zweite Stand entspricht dem zweiten Seelenteil: Das „Mutartige“ verwirklicht sich im Stand der Krieger und Hilfswächter, die den Staat gegen Aggression von außen schützen sollen. Sie haben sich in der Tugend der Tapferkeit zu bewähren.
- Wie die Seele insgesamt von ihrem obersten, vernünftigen Teil geleitet werden muss, gilt dies auch vom Staat: Die Regierenden, am besten Philosophenkönige, sollen die anderen Stände leiten, und zwar mit der Tugend der Weisheit.
- Die „Gerechtigkeit“ soll die Eintracht im Staat gewährleisten. Der „Besonnenheit“ schließlich kommt es zu, in allen Ständen Leidenschaften und Aggression einzudämmen. Dadurch kann zwischen den Ständen die Vernunft zur Herrschaft gelangen. (Plato, Der Staat 432a).

Bei den **Römern** bezeichnete man mit Tugend (virtus - Mannbarkeit) militärische Haltungen wie Kühnheit und Ausdauer in einer Schlacht.

Christentum

Die vier von Plato genannten Tugenden (Tapferkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Maß oder Besonnenheit) wurden vom Bischof Ambrosius von Mailand (339-397) sowie in der späteren Tradition als Kardinaltugenden in die Lehre der Kirche aufgenommen. Sie bildeten den Grundstock der Tugendlehre in der späteren europäischen Ethik. Thomas von Aquin (1225-74) ergänzte sie um die drei „christlichen“ (göttlichen) Tugenden: Glaube, Hoffnung, Liebe (1. Kor 13,13).

Als **göttliche Tugenden** (virtutes theologicae) werden jene bezeichnet, die sich unmittelbar auf Gott beziehen, nämlich **Glaube, Hoffnung und Liebe**: Durch den Glauben nehmen wir Gott als unsere letzte Bestimmung an, durch die Hoffnung werden wir zu ihm hingezogen, durch die Liebe vereinigen wir uns mit ihm.

Jene Tugenden, die sich unmittelbar auf Geschöpfliches beziehen, werden als **sittliche Tugenden** (virtutes morales) bezeichnet.

Um die vier sittliche Tugenden dreht sich das ganze sittliche Leben wie um Türangeln (lat. cardines), man bezeichnet sie deshalb als **Kardinal-Tugenden**.

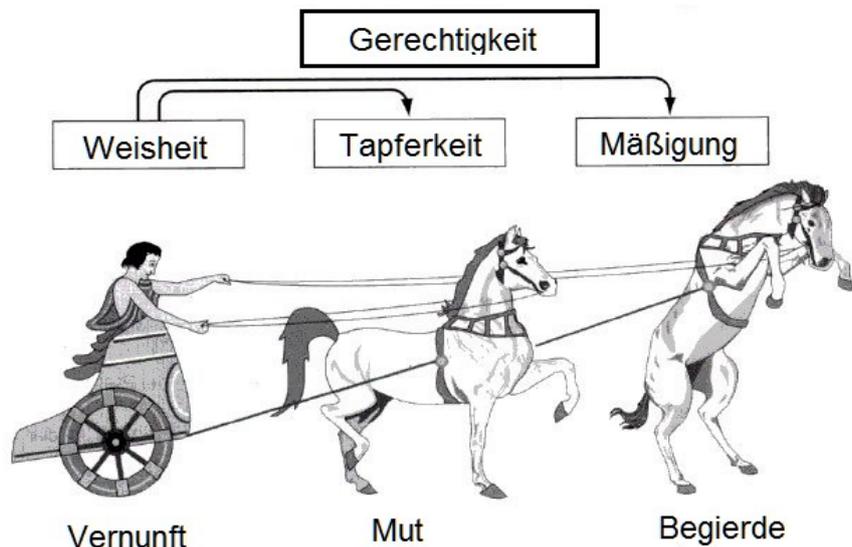
Klugheit - prudentia (sachgerecht das Gute verwirklichen)

Gerechtigkeit - iustitia (jedem das Seine geben, wie es ihm zusteht)

Tapferkeit - fortitudo (auch unter Schwierigkeiten dem Guten treu bleiben)

Zucht, Maß - temperantia (stark sein gegen ungezügelttes Haben- und Genießen-wollen).

In der Bibel führt Paulus in seinem Brief an die Galater Tugenden und Laster an (Gal 5,16-26): *Lasst euch vom Geist leiten, dann werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen. Die Werke des Fleisches sind deutlich erkennbar: Unzucht, Unsittlichkeit, ausschweifendes Leben, Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Streit, Eifersucht, Jähzorn, Eigennutz, Spaltungen, Parteiungen, Neid und Missgunst, Trink- und Essgelage und Ähnliches mehr. Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.*



Das Christentum ist keine Ethik

Christlich gesehen gibt es keine „Tugenden“. Augustinus hat das klar erkannt. „Die Tugenden der Heiden“, schrieb er, „sind nichts als glänzende Laster.“ Das ist wahr. Die Lehre von den „Tugenden“ selber ist ein Werk der „heidnischen“ Griechen und Römer. Sie steht im Zentrum der philosophischen Ethik des Abendlandes und basiert auf der Grundannahme von der Freiheit des Willens: Menschen können das Gute tun, wenn sie nur wollen; für „Tugend“ gilt es, wenn jemand eine bestimmte Form des Guten so lange einübt, dass sie zu einer „Haltung“ (zu einem „habitus“ lateinisch) wird. Das Gegenteil der „Tugend“ ist das „Laster“ als Gewöhnung an das Böse. Beide, Tugend wie Laster, sind so etwas wie die Endstationen eines langen Weges, der willentlich, in Freiheit, abgesprochen wird; so verdienstvoll das eine, so schuldhaft das andere. Der Mensch ist verantwortlich für das, was er tut, und ebenso auch für das, was er ist. Gute Menschen handeln gut, und sie werden gut, indem sie Gutes tun; beim Bösen ebenso. Alles scheint da einfach und klar. „Der Mensch ist nicht frei, das Gute zu tun“, lehrten (im Rückgriff auf Paulus und Augustinus) die Reformatoren. „Alle Gesetze können dir nur sagen, was du tun sollst, sie geben dir aber nicht die Kraft dazu“, schrieb Martin Luther 1520 in seinem Traktat Von der Freiheit eines Christenmenschen. Ein Mensch kann nur so gut sein, wie er an Güte erfahren hat; wenn er zum Guten fähig ist, so einzig aus „Gnade“. Nur ein Vertrauen (ein „Glauben“) daran, im Absoluten mit seiner Existenz berechtigt und zugelassen zu sein, ermöglicht es ihm, mit sich selbst zusammenzuwachsen und jenseits von Ängsten und von Minderwertigkeitsgefühlen aller Art zu sich selbst zu finden, und nur ein Mensch, der mit sich selbst im Einklang ist, besitzt die Freiheit, das Gute, das er will, tatsächlich auch zu tun. Alle „Tugenden“, wie die Ethik sie versteht, bilden insofern einen Ausdruck der Selbstidentität des Individuums, doch keine noch so große Anstrengung bringt einen Menschen dahin, sich selbst zu akzeptieren und sich selbst zu mögen; nur ein Vertrauen in die unbedingte Liebe eines anderen vermag ihm die Selbstkongruenz und Authentizität zu schenken, die es allererst ermöglicht, „gut“ zu sein.

Was damit zu Ende geht, ist die gesamte Tugendlehre einer rein humanistischen Ethik, ist der ethische Optimismus in der Anthropologie, ist jede Form einer bloßen Gesetzesfrömmigkeit. Endgültig erscheint die Frage zu einfach, wie man bewert-

ihren Widersprüchen zu erlösen. Die Sache Jesu „christlich“ auszulegen, bedeutet, eine „therapeutische“ Sicht auf den Menschen einzunehmen. Wenn man deshalb, wie es in der kirchlichen Theologie allenthalben geschieht, „Glaube“, „Hoffnung“ und „Liebe“ als die ersten drei „Tugenden“ dem überlieferten Katalog von „Tugenden“ in der Ethik zuordnet, so kommt es entscheidend darauf an zu verdeutlichen, dass diese drei christlichen Grundhaltungen eben keine Tugenden in moralischem Sinne bilden, sondern die Basisbedingungen eines glücklich gelingenden Daseins darstellen: nur ein unbedingtes Vertrauen (Glauben) bewahrt vor dem Versinken in den Abgründen der Angst, nur ein Sich-Ausspannen im Unendlichen (Hoffen) hebt hinweg über die trostlosen Absurditäten des Endlichen, und nur ein Glauben und Hoffen an Liebe und in Liebe lässt eine Persönlichkeit reifen, die in ihrer Liebeshwürdigkeit der Liebe fähig ist. Nichts von alledem ist mit Willensanstrengungen als eine sittliche „Tugend“ herbeizuzwingen, - es lässt sich nur als ein nicht selber gemachtes Geschenk in Empfang nehmen; und das setzt nicht mehr und nicht weniger voraus als den kompletten Verzicht auf jegliches Denken in den Begriffen von Leistung und Belohnung, von Versagen und Bestrafen.

Was irgend einmal in ethischem Sinne für „Tugend“ gegolten hat, bedarf deswegen einer Revision: Es reduziert sich auf eine bloße Folgebeschreibung von Einstellungen, die sich ergeben, wenn Menschen durch Glauben, Hoffen und Lieben zu sich selbst gefunden haben. Abstrahiert man von dieser unerlässlichen Voraussetzung der Erlösung, wird man sogleich zum Zeugen endloser Verkrampfungen, Verformungen und Unaufrichtigkeiten. Augustinus erfasste den Kern: eine „Tugend“ ohne Gnade ist monströs, doch in Gnade gibt es keine „Tugenden“, die man sich willentlich zueignen könnte.

(Eugen Drewermann *Die sieben Tugenden*. Osterfildern 2012. S. 7-11)

Symbole für die vier Kardinaltugenden

werden meist durch Frauengestalten dargestellt.

Klugheit: Gestalt mit Spiegel und Schlange; Matthäus "Seid klug wie die Schlangen"; der kluge Mensch hält sich selbst den Spiegel vor, er denkt über sich nach.

Gerechtigkeit: Schwert und Waage; Schwert steht für Autorität - wer Recht spricht, muss Autorität haben; Waage für das Abwägen der guten und schlechten Taten; oft sind die Augen der Frau verbunden - als Zeichen für Unparteilichkeit.

Mäßigkeit: zwei Gefäße zum Mischen von Wasser und Wein; dabei ist das richtige Maß wichtig; manchmal auch Zügel zum Einbremsen.

Tapferkeit: Säule; eine Säule muss zum Tragen stark sein.

Die sieben Tugenden des italienischen Malers Pesellino (unter den weiblichen Tugenden die männlichen Pendants) (ca. 1422-1457)

<http://www.dreifaltigkeit-altendorf.de/tugenden.htm>

Symbole für die drei göttlichen Tugenden:

Glaube: Kreuz oder Kelch; blaue Farbe.

Liebe: brennendes Herz, manchmal auch Mutter mit Kindern (Mutterliebe); rote Farbe.

Hoffnung: Anker; grüne Farbe.

